

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Auer Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandene Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infektionskrankheiten: Die Infektionskrankheiten sind in der Gegend von Auer im Erzgebirge im allgemeinen sehr selten. In der Gegend von Auer im Erzgebirge sind die Infektionskrankheiten im allgemeinen sehr selten.

Nr. 107.

Dienstag, 13. Mai 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- Die erste Konferenz der deutschen und französischen Parlamentarier saßte am Freitag in Bern eine Resolution, die eine Beschränkung der Währungsausgaben verlangt.
- Bei dem Prinz-Heinrich-Flug 1913 wurden vorgestern und gestern die Etappen Wiesbaden-Kassel und Kassel-Roblenz zurückgelegt.
- In München verstarb im 40. Jahre der Roman-Schriftsteller Friedrich Dück.
- Erzherzog Franz Ferdinand wird nunmehr doch an den Hochzeitsfeierlichkeiten in Serbien teilnehmen.
- Die Auflösung des böhmischen Landtages wird nach dem Scheitern der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen bereits für diese Woche erwartet.
- Die Landungsstruppen der Blodabflotte sind in San Giovanni di Medua ausgeschifft worden.
- Das englische Königspaar wird sich am 20. Mai nach Billingen begeben, um von dort aus am folgenden Tage die Fahrt nach Berlin anzutreten.
- In New York ist das Denkmal für den berühmten deutsch-amerikanischen Staatsmann Carl Schurz enthüllt worden.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.
Nordostwind, wolfig, kühl, kein erhebliches Niederschlag.

Der zollpolitische Umschwung in den Vereinigten Staaten.

Der Wahlsieg der Demokraten, dem Wilson seine Erhebung auf den Präsidentenstuhl der vereinigten Staaten verdankt, beginnt ansehnlich die gewöhnlichen Früchte zu zeitigen in einer Wiederverkehr der bestehenden Zolltarife. Das Repräsentantenhaus hat die Tarifbill, die den Namen des Abgeordneten Underwood trägt und eben eine Reihe von Zollermäßigungen bringt, mit 281 gegen 139 Stimmen an-

genommen. Die Mehrheit ist so erheblich, daß man in ihr auch eine Anzahl republikanischer Stimmen vermuten darf, wie denn der Unwille über die Verteuerungspolitik der amerikanischen Monopolkonglomerate weit in republikanische Kreise hinübergreift. Allerdings steht die Zustimmung des Senats noch aus, in dem die Demokraten nur über eine sehr geringe Mehrheit verfügen, nämlich nur über 6 Stimmen. Man darf nun nicht etwa glauben, daß die Amerikaner aus Vorliebe für ausländische Waren ihre Zölle teilweise ermäßigen — es sind übrigens auch Zoll erhöhungen vorgesehen — sie wollen die ausländische Konkurrenz nur ermöglichen oder begünstigen, um im Inland einen Preisdruck auf viele Verbrauchsartikel zu erzielen. Die Zollermäßigungen sollen nur Kampfmittel gegen die allmächtigen Trusts sein, die die Erzeugung vieler Gegenstände in ihren Händen vereinigt haben. Aber auch viele unabhängigen Fabrikanten würden von den Zollermäßigungen betroffen, und in dieser Beziehung haben sie beim Repräsentantenhaus um ihre Vernehmung und um die Anhörung von Sachverständigen gebeten, sind aber mit diesem Verlangen zurückgewiesen worden. Der Senat wird höchstwahrscheinlich ihrem Verlangen entsprechen, weil eine starke republikanische Minderheit in ihm vorhanden ist, die zwar gegen einzelne Zollermäßigungen nichts einzuwenden haben würde, wohl aber die schärfsten Bedenken gegen das von dem anderen Hause beschlossene summarische Verfahren trägt. Infolge der Anhörung der Interessenten und Sachverständigen dürften sich die Verhandlungen im Senat noch viele Wochen hinziehen, und wenn man im allgemeinen auch annimmt, daß die Tarifbill im Senat nicht scheitern wird, so läßt sich doch heute gar nicht voraussagen, welche Zollsätze für die Zukunft maßgebend sein werden. Der Senat wird möglicherweise eine Anzahl von geplanten Zollermäßigungen ablehnen, vielleicht schon aus dem Grunde, um einen allzu großen Ausschlag von Zollermäßigungen, die auch im amerikanischen Budget eine große Rolle spielen, zu verhindern. Insofern angenommen, die Tarifbill geht in der Hauptsache auch im Senat durch, so braucht man für die deutsche Ausfuhrindustrie nach keine übermäßig großen Hoffnungen zu hegen, einmal weil auch so noch viele Zollpositionen eine stattliche Höhe aufweisen werden, wodurch die ausländische Konkurrenz beeinträchtigt wird, weil ferner das bekannte schikanöse Zollabfertigungsverfahren bestehen bleiben soll und weil der Präsident die Machtbefugnis hat, die Fortdauer der Meißelbegünstigung von Zugeständnissen des Auslands abhängig zu machen. Über die amerikanische Zollabfertigung weiß die deutsche Ausfuhrindustrie, insbesondere die Kleinisenindustrie Kleinland-Werkstätten ein Lied zu singen, Wände von Beschwerden füllen die Konsulate des Auswärtigen Amtes und des Reichsamt des Innern, auch im Reichstage sind die amerikanischen Zollpraktiken oft beklautet worden. Die deutschen diplomatischen Vorstellungen haben zuletzt eine gewisse Besserung, eine Einschränkung der Willkür zuwege gebracht, aber immerwährend gibt es noch Anlaß zu diplomatischen Auseinandersetzungen. Man erinnere sich nur des

Spilberbenkreites, der vielleicht heute noch nicht geschlichtet ist. Diese geschätzten Erben (ein Gegenstand von 70 000 Mark im ganzen Jahre) wollten die Amerikaner nicht zu dem Meißelbegünstigungssatz, sondern nur zu dem höheren autonomen Zollsatz einlassen, weil sie behaupteten, die Spilberben genießen auf Grund unseres Einfuhrschutzwesens eine Ausfuhrvergütung und machten deswegen den amerikanischen Landwirten eine unerlaubte Konkurrenz. Mit solchen Kleinlichkeiten haben wir bisher zu kämpfen gehabt. Vielleicht macht man jetzt die Fortgewährung der Meißelbegünstigung, d. h. den Genuß des neuen Tarifes oder einzelner Positionen abhängig von Zugeständnissen für die amerikanische Fleischeinfuhr nach Deutschland. Nach dieser Richtung hin sind die amtlichen Vertreter der Vereinigten Staaten bei uns fortgesetzt tätig. Drohungen mit Vergeltungsmassregeln sind bei ihnen nichts ungewöhnliches. Sollten die geplanten Zollermäßigungen und Zollbefreiungen in Kraft treten — was schwerlich vor dem Hochsommer geschehen könnte — so würde u. a. die deutsche chemische Industrie durch die Zollfreiheit für Indigo, der deutsche Getreidehandel durch Zollfreiheit für Roggen und unsere Textilindustrie durch verschiedene Zollermäßigungen für Webwaren gewinnen können. Zunächst muß man freilich die Beschlüsse des Senats abwarten.

Student und Militär.

Ein auf den ersten Blick verblüffender Kontrast stellt sich zwischen den französischen Studenten und Professoren heraus. Die Professoren befürworten eine große Erleichterung der Studierenden bei Einführung der dreijährigen Dienstzeit, indem sie der Militärbehörde empfehlen, diese den Garnisonen mit Universitäten zuzuteilen. Dort könnten sie dann wenigstens das dritte Militärlager gleichzeitig zu Studienzwecken ausnutzen. Man könne ihnen diese zwei Semester anrechnen und von Seiten der militärischen Vorgesetzten könne einige besondere Rücksicht auf diese Rufensöhne in der Uniform der Vaterlandverteidiger genommen werden. Die aber, die es am meisten angeht und die alle Annehmlichkeiten von solch menschenfreundlichen Ideen hätten, die wollen nicht! Sie erklären im geraden Gegenfah zu ihren Professoren, auf jedes besondere Entgegenkommen der Militärverwaltung ihrerseits zu verzichten! Ein seltener Fall, der gerade der Militärverwaltung wohl noch nicht vorgekommen sein dürfte. Solche begeisterten Idealisten, die in unseren nähreren Zeiten aber zuviel Entgegenkommen gegen sich selbst fingen und dagegen ernsthaft protestieren, erscheinen ja fast wie ein Märchenwunder! Oder ist es der böse Chauvinismus, der diese sonderbare Wille trieb? Er ist ja freilich durch die allgemeinen Kriegsvorgänge und Kämpfungen der letzten Zeit wieder gewaltig hochgebracht worden, und er wird wohl auch bei vielen der französischen Studenten in der Grundstimmung kräftig mitschwingen. Was nicht gerade erfreulich ist, denn die gebildete Jugend von heute stellt die fehlenden Politiker von morgen und gerade die geistigen Ein-

Samum.

Styge von Kurt von Dersel.

Abdullah Fengi schob dem Wächter mit gekrümmten Armen lässig die leere Mokkatasse über den Tisch und schmalzte befraglich mit der Zunge: Wir kaffee! — Dabei lachte er sich auf das Miniaturstübchen nieder, das er als Stammgast des Cafe Fettaouch tagtäglich von 4 bis 8 Uhr, bis der Waggeln vom Winaareh die Stämmigen zur Beketzstunde rief, aus eigener Wachsamkeit mit Beschlag belegt hatte. Hier sah es, das alte eisgraue Männlein mit dem quittenfarbigen, aufgeschwemmten Gesicht, wortlang und fast bewegungslos, blätterte flüchtig in den Seiten des Koran, zog mächtige, blaue Rauchringe aus dem abgitarren Nagel, in dessen Sauche es bei jedem Zuge geheimnisvoll glimmte und gurgelte, aber warf auch wohl einen zerstreuten Blick über die große Hornbelle hinweg auf die Straße hinaus. Die war von der intimen Beketzstunde des orientalischen Cafes durch riesige, verlichtete und belagerte Bügenhöfen abgetrennt, und nur an den verwischten Schatten der Überdachungen, den schlängelnden, schwerfälligen Leitern des Samals, dem Geschrei und Getöse, konnte man die Samara draußen erkennen, die Städte der Arbeit, wo alle menschliche Mühsal ihren Ausdruck findet. Mit solcherlei Betrachtungen schen Abdullah Fengi Langeweile reichlich erköpft. Denn er war ein wohlhabender Dergi und hatte es nie nötig gehabt, die Beschwernisse des Wüstentags auf der flechtigen Samara auszulasten. Und so verbrachte ihm sein Lebensabend Tag um Tag, monoton und unerschütterlich wie der Sand im Stundengläse und die leuchtenden Öllampen von Ort zu Ort, die Singen gleich, der unerschütterlichen Stie des verschlingenden Meeres stetig entgegenwandelte. Ein mäßiger Dämmerzustand überfiel den Ailen und löste seltsame Visionen in ihm aus, Bilder von überwöl-

ligender Schönheit und farbenfrohen Beschönern, wie die Fata Morgana, die zur Unzeit gepenstlich an dem Chadir, dem Karawanenführer, vorüberleitet und ihn ins Verderben lockt. Kopf hat der orientalische Lebenskünstler diesen Zustand genannt, der in seinem Wesen auf das Uebermaß von giftigartigen Genussmitteln wie Wodka, Tabak, vor allem auch auf Salz und Orzium zurückzuführen ist. Abdullahs Augen leuchteten. Ein Meßdach, ein Räucherkerzler, dessen Gelehrsamkeit im Orient hoch im Kurse steht, stand nachlässig an eine der Wandornamenten gelehnt, auf denen kupferne Mangale zum Angländen der Zigaretten aufgestellt waren. Er sah trionkisch lächelnd zu Abdullah hinüber: Allah sei mit dir, Vater Abdullah! Der Angeredete erwiderte mechanisch den Gruß und lud ihn mit kurzer Handbewegung ein, Platz zu nehmen. Den Meßdach schlen die Aufforderung sehr gelassen zu kommen. Denn er begann langsam in der kleinen Stammesdrüben eigenen Selbsthaftigkeit in Wort und Gebärde auf ihn einzureden: Sieh, Abdullah, ich warte schon auf dich. Allah hat mit einer Wohlthat aufgetragen für dich. Dabei rührte er vertraulich näher und lenkte die Stimme zu einem einbringlichen Plänterchen über. Du bist ein altes Männlein, Abdullah, bist dich und seit und trägt von Natur. Was sollen die Leute sagen von dir, wenn du einmal gestorben bist? — Du hast weder Frau noch Kinder noch Sorgen. Dein Ged — Der Meßdach rief plötzl die Augen auf und trammelte mit den dünnen Fingern ungebürlich auf der Tischplatte, während er jedes Wort einzeln betonte, um den Eindruck des Rede zu schärfen: dein plies, glühendes rotes Gold liegt einsam und menschenlos, ohne daß es einen Zweck erfüllt. So ein reiches Mann wie du — Abdullah war, da es feilte von seiner eigenen Notwendigkeit als Glüh der menschlichen Beschäftigung nicht sonderlich überzeugt zu sein schien, von Schmeicheleien anderer leicht eingenommen. Und so sah er dem Meßdach verzückt ins Gesicht und rief wie in heimlicher Zustimmung über sein wohlgeordnetes Haupt. Na, Allah, sagte er nach einer

Welle gutmütig, nun sag es frei heraus! Was hat die Allah aufgetragen! Wenn du es durchaus wissen willst, sieh dich der schlaue Meßdach abständig nötigen. Er wußte nur zu gut, daß er seinen Willen durchsetzen würde, denn Abdullah Fengis Gedanken wanderten in diesem Augenblicke über blumige Gefilde und buchtige Gärten. Also suggerierte jener ihm Wort für Wort den Plan, der seinen unermesslichen Reichthümer schaffen sollte. Sein Urheber sei ein Hodisa, ein gar gelehrter Mann, der in Konstantinopel die Meßdassen, die theologischen Hochschulen absolviert habe. Er habe nämlich in Fessan auf einer Reise ungeheure Phosphatlager entdeckt, deren Ausbeutung Allah in seine, des Meßdachs Hand gelegt habe. Alles sei dafür vorbereitet, nur an einem fehle es noch, dem unvermeidlichen Gelde. Und das zu leisten und dabei ein glänzendes Geschäft zu machen, dazu sei Abdullah ausersehen. Er solle sich selbst von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugen. Ueber Hammada-Homma, der grauen Steinwüste, sei das begehrte Ziel bequem in sechs Tagereisen zu erreichen. Seine Beschäftigung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, denn alle Details hatte er auf einem umfangreichen Blatt Papier verzeichnet, das er wie ein Geheimnis in seinen gepreßten Händen barg und mit tomischer Klugheit vor den prophanen Blicken Abdullahs und der umstehenden Männer bewahrte. Saßmal! Dummes Zeug! rief Abdullah aus, als der Meßdach gerndet hatte, aber in seinem pfiffigen Gesicht prägte sich deutlich eine nervöse Unruhe, die ihn allmählich und schnell als Wonne des Leben Wäters Kopf wergessen ließ. Er richtete sich plötzl hastig auf, rief sich die erschlafenen Hände und warf sie nachdenklich nach der Tür, ohne sich um das überlegene Acheln des Meßdachs zu kümmern. Ja gebe dir morgen Bescheid, Uduo! In derselben Nacht ist Abdullah Fengi nicht zur Ruhe gekommen. Er hat mit vieler Umständlichkeit seine Aktien und Kassen verlagert und seine Geschäftsbücher sorgsam ordentlich. Dann hat er mit gitternden Händen sein Geld